

Über den Celler Tellerrand hinaus

Er passte in keinen bürgerlichen Rahmen: Zum Werk des Kulturjournalisten Uwe Pralle

VON OSKAR ANSULL

Die RWLE-Möller-Stiftung hat die publizistischen Arbeiten des in Celle geborenen und aufgewachsenen Kulturjournalisten und Essayisten Uwe Pralle (1954 bis 2008) in einer Werkauswahl, im Rahmen ihrer Schriftenreihe „celler hefte“, in zwei Bänden veröffentlicht.

Uwe Pralle hat für deutschsprachige Tageszeitungen geschrieben, etwa für die taz (Berlin), Frankfurter Rundschau, Süddeutsche Zeitung, den Tagesspiegel (Berlin) oder die Neue Zürcher Zeitung. Seine publizistischen Arbeiten liegen nun in zwei Ausgaben erstmals gesichtet und in gesammelter Auswahl vor, mit einer nahezu vollständigen Bibliografie. Herausgegeben wurde die Edition von Dr. Uwe Schütte (Berlin), der in einem ausführlichen Vorwort in das Werk einführt, für das er weit über 200 Arbeiten gesichtet hat.

Hinzu kommen die ebenso umfangreichen Beiträge für öffentlich-rechtliche Radioanstalten. Die Texte umfassen Rezensionen, literarische Essays, Porträts bis hin zu Würdigungen und Nachrufen. In der Zusammenschau wird hier ein Kosmos der literarischen Denk- und Lesewelt Uwe Pralles sichtbar. Es sind große Namen, die sein Denken geprägt haben, von Herman Melville, Joseph Conrad und Joseph Roth, Fernando Pessoa, Theodor Lessing, Walker Percy, Siegfried Kracauer bis zu W.G. Sebald.

Der Herausgeber merkt dazu an, dass in diesen Texten spürbar werde, wie Uwe Pralle sein Interesse eher den missverstandenen Autoren zuwendet, er dabei das Große und Ganze des Gesellschaftlichen bisweilen blitzlichtartig zu durchdringen vermag.

EIGENSINNIGER EINZELGÄNGER

Der 1954 in Celle geborene Uwe Pralle, der sein Abitur 1972 am Hermann-Billing-Gymnasium abgelegt hat und 1973/74 nach Berlin ging, war ein stiller und eigensinniger Einzelgänger, der sich in feste Arbeitsverhältnisse nie recht einfügen konnte, auch nicht in eine der Redaktionen jener Zeitungen, für die er geschrieben hat. Er galt Freunden, aber auch Kollegen und Kolleginnen als ein Mensch der Widersprüche, der zwar Nähe suchte und doch stets Distanz wahrte. Er verkörperte schon als Anfang Zwanzigjähriger den Typus eines Privatgelehrten, der sein an der Universität Hannover begonnenes Philosophie- und Germanistikstudium nicht fortgesetzt hat. Der erste Band der ihm gewidmeten „celler hefte“ versammelt auch einige Erinnerungen von Weggefährten und -gefährtinnen, die den Autor aus persönlicher Perspektive sichtbar werden lassen.

Die Literatur- und Kulturredakteurin der NZZ Angela Schader attestiert Uwe Pralle „ein breit informierter und eigenwillig reflektierter Autor“ zu sein, der als Randständiger den Blick auf seine zentralen Themen schärfte, auch als Radiojournalist (Deutschlandfunk Kultur, NDR, Bayerischer Rundfunk, Radio Bremen) bewahrte er sich intellektuelle Unabhängigkeit und blieb, bis zu seinem frühen Tod (2008), ein eher vermittelnder Mann der Zeitung und des Rundfunks, der sich geistigen Traditionslinien verpflichtet sah, die mit Namen wie Siegfried Kracauer, Theodor Lessing, Joseph Roth oder Walter Benjamin verbunden sind.

Er positionierte sich mit seinen essayistischen Arbeiten im Feuilleton der großen Zeitungen, die er als intellektuelle, öffentliche Orte der Gegenwart für kritische Momentaufnahmen nutzte. Pralle benennt dies in einer Rezension zum österreichischen Autor Anton Kuh treffend: „Worin könnte Feuilleton sich harträckiger behaupten als durch die Dauerhaftigkeit von Momentaufnahmen?“ Die hier ver-



Uwe Pralle positionierte sich mit seinen essayistischen Arbeiten im Feuilleton der großen Zeitungen, die er als intellektuelle, öffentliche Orte der Gegenwart für kritische Momentaufnahmen nutzte.

sammelten Texte von Uwe Pralle dokumentieren dies auf eindrückliche Weise.

Sein auffällig eigenes Schreiben sei „dichte Prosa, entstanden aus dem Wunsch und Willen, sein umfassendes Wissen auf Zeitungsmaß zu kondensieren“, findet Angela Schader. Doch die journalistische Arbeit stand für Uwe Pralle nur für den Lebensunterhalt, im Gegensatz zum Eigentlichen, dem selbstbestimmten Schreiben, den eigenen literarischen Projekten, die nur wenige seiner Freunde kannten. Er soll mehrere, aber mindestens einen abgeschlossenen Roman in seiner Schublade gehabt haben, wird vermutet. Doch ist sein eigenes Erzählwerk verschollen. Die wenigen erhaltenen Seiten, der schmale Rest findet sich zu Beginn des zweiten „celler heftes“, alles andere ist wohl verloren gegangen. Überhaupt muss das unveröffentlichte Schreibwerk – Briefe, Konzepte, Texte – des Autors als verloren gelten. Der ungesicherte Nachlass, dies die Befürchtung, ist durch den Tod der Eltern, des Bruders und mangels weiterer Nachkommen in den Müll geraten.

EIGENES ERZÄHLWERK VERSCHOLLEN

Er habe, schreibt der 48-jährige Uwe Pralle im Juni 2002 in einem Brief, „seit vielen Jahren täglich sein Pensum zu schreiben (und nächtlich noch ein zweites)“, beides zusammen bezeichnet er als „hochgradig performierte Tätigkeit“. Darüber hinaus bringe er sich „nur in gesprochenen Worten, im Schweigen und ähnlicher Präsenz zum Vorschein.“ Eine Selbstbeschreibung, die auf seine letzten zehn, fünfzehn Lebensjahre in steigendem Maße zutrifft, wie die Bibliografie seiner Beiträge in Zeitschriften und für den Funk belegt. Und das ist nur der bekannte, der aufgefundene Teil seines Schreibens.

Öffentlich ist er selten in Erscheinung getreten, den Veranstaltungen der Kulturkritik blieb er fern. Es sind nur zwei mediale Auftritte überliefert: die am 23. Oktober 1996 im

WDR ausgestrahlte Fernsehsendung „13 Grad 23'54 östlicher Länge“ mit den Berliner Schriftstellern Reinhard Jirgl und Ingo Schramm und eine Aufzeichnung vom 23. Februar 2002 im Deutschlandfunk Kultur, wo er zusammen mit der Kritikerin Iris Radisch (Die Zeit) auf dem Podium des Literarischen Colloquiums in Berlin an einer zweistündigen Diskussion in der Sendereihe „LCB live: Reinhard Jirgl“ teilnahm.

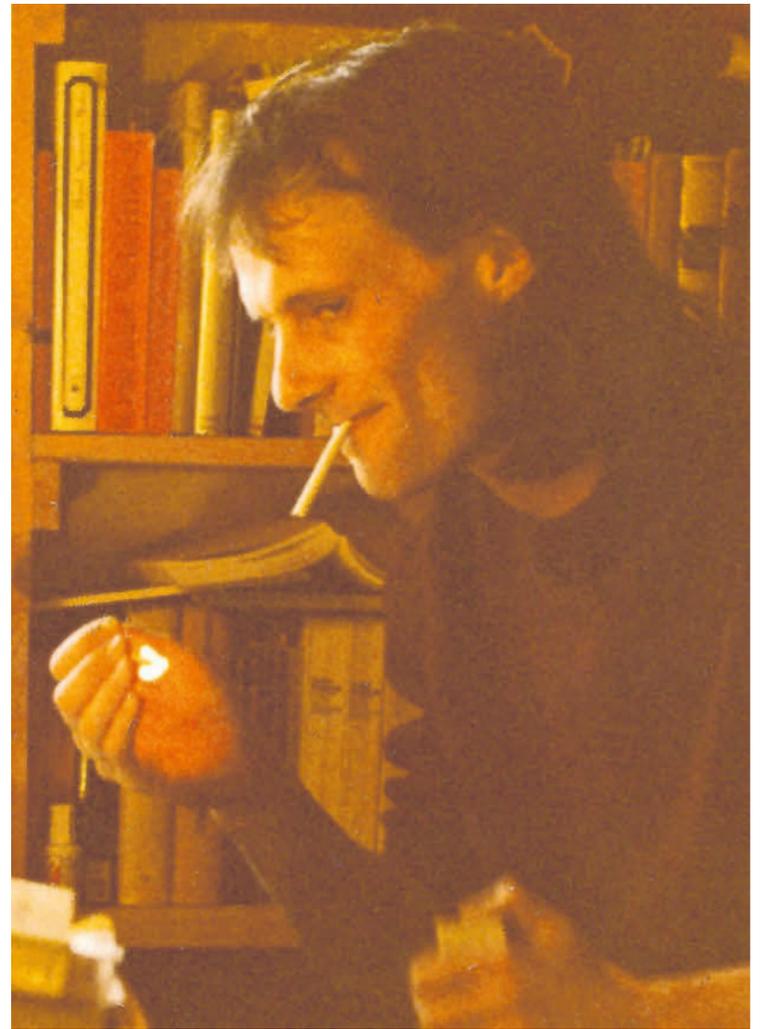
INTERESSE AN AUSSENSEITERN

Es fällt auf, schreibt der Herausgeber Uwe Schütte, dass er kaum Interesse an bildungsbürgerlichen Klassikern oder großbürgerlichen Schriftstellern besaß. Sein Interesse galt vielmehr Autoren, die Randgänger, Außenseiter, Nonkonformisten und Minoritäre waren; Schriftsteller mithin, deren Texte, trotz hoher Qualität, nicht die verdiente Aufmerksamkeit bekamen. Dies verbindet sich exemplarisch mit Namen wie Birgit Bauer, Thomas Harlan, Reinhard Lettau oder Alban Nikolai Herbst.

Angela Schader (NZZ) benennt „die herausragende Qualität, die aus Uwe Pralles Texten spricht und die er selbst sich abverlangte“, die deutlich macht,



Uwe Pralle absolvierte sein Abitur 1972 am Hermann-Billing-Gymnasium.



dass sein Schreiben geprägt wurde von den Schriften Walter Benjamins, dessen Denkspuren sich im Werk Uwe Pralles finden lassen, auch in seiner Aufnahme der Kritischen Theorie Adornos und Horkheimers. Aber auch in Benjamins „Berliner Kindheit um neunzehnhundert“, womit ein weiterer Schwerpunkt von Pralles Schreiben angesprochen wird, die spezielle Berliner Stadt-, Bau- und Kulturgeschichte bis hin zu ihrer Kulturpolitik und Populärkultur. Er verfällt darin in das melancholische Lamento eines Zuspätgekommenen (so Schütte), als einer, der die Stadt in der Weimarer Republik nicht erlebt hat.

Für Pralle war Berlin „damals eine aus der Zukunft in die Gegenwart vorgeschobene Metropole“ und mit seinem heutigen Berlin nicht vergleichbar. Berlin, stellt der Hausgeber fest, war für Pralle vielmehr ein vornehmlich literarischer Imaginationsraum, wozu die Alltagsbeobachtungen und Berlinreportagen von Kracauer, Joseph Roth und anderen Großstadtfeuilletonisten aus der Zeit der Weimarer Republik zählen.

OPPORTUNISMUS WAR PRALLE ZUWIDER

Uwe Pralle hatte, als ein in den 1968er Jahren bewegter Zeitgenosse, ein kritisches Sensorium für das Wiedererwachen deutschen Nationalbewusstseins in der „Berliner Republik“, in all seinen Facetten und Abgründen, die sich nun, fünfzehn Jahre später, deutlicher als zuvor zeigen. „Stets spürte man [in Pralles Texten] den breiten geistigen Horizont, den wachen Blick auf Vergangenheit und Gegenwart.“ (Angela Schader)

Uwe Pralle passte in keinen bürgerlichen Rahmen, ihm fehlte das Karriere-Gen, Opportunismus war ihm zuwider, auch ein Barrikadenkämpfer war er nicht. Bevor er als Journalist sein Brot verdiente, hielt er sich mit Gelegenheitsjobs über Wasser. Seine Arbeiten erscheinen hier erst 15 Jahre nach seinem Tod in gesammelter Form, eine Arbeit, die ihm in Stückwerk zerfallen ist, sagt Uwe Schütte.

Es blieb ihm versagt, selbst einen Sammelband, eine Auswahl zu veröffentlichen. Es lässt sich nicht mehr sagen, warum er das zu Lebzeiten nicht gemacht hat, welche Skrupel ihn daran gehindert haben mögen. Bei seinem Wissen hätte er auch Monografien schreiben können, etwa zu Walter Benjamin, Siegfried Kracauer oder Herman Melville. Warum, fragt der Herausgeber, hat er nicht den Schritt gewagt aus dem Modus des Rezensierens und dem Stückwerkgeschäft des Journalismus. Über die möglichen Gründe, meint er, ließe sich nur spekulieren und führt nachdenklich einige plausible Gründe auf, die aber hier nicht weiter ausgebreitet werden müssen.

Die beiden Bände der „celler hefte“ sind eine Fundgrube für alle, die Literatur lieben. Sie können einen Autor entdecken, der zwar in Celle geboren und aufgewachsen ist, aber weit über den Celler Tellerrand hinaus geblickt und gedacht hat. Wer etwas über ihn erfahren möchte, lese seine veröffentlichten Beiträge, aus denen sich nach und nach und Stück für Stück seine Persönlichkeit herauschälen lässt, die sich im Leben eher verborgen, selten geöffnet hat.

Er ist im Januar 2008 in Berlin-Friedenau verstorben und liegt nun bei seinen Eltern und dem Bruder begraben, unter einer kleinen, schmucklosen Urnengrabplatte auf dem Lachendorfer Waldfriedhof am Rande der „Sprache“, dem so benannten Waldstück, das sich zwischen Celle und Lachendorf erstreckt, dem Dorf, in dem die Eltern und sein Bruder zuletzt wohnten.

LITERATUR

Uwe Pralle: Am Rande der Sprache 1; Rezensionen, Porträts, Erinnerungen. Hrsg. Uwe Schütte, celler hefte 14-15, Schriftenreihe der RWLE Möller Stiftung Celle 2023 (216 S.) ISBN 978-3-9813668-7-7

Uwe Pralle: Am Rande der Sprache 2; Nachlass, Essays, Radioarbeiten. Hrsg. Uwe Schütte, celler hefte 16-17, Schriftenreihe der RWLE Möller Stiftung Celle 2023 (240 S.) ISBN 978-3-9813668-8-4

Beide Bände zusammen: für 22 Euro in allen Celler Buchhandlungen erhältlich.